

Redaktion u. Expedition:  
Berlin SW 68, Lindenstr. 8  
Tel. A 7 Dönhofs 302-304

Erscheint täglich außer Sonntags  
Zugleich Nebenbeilage des „Vorwärts“. Bezugspreis  
für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro  
Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus)  
im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich  
80 Pf. Poststempel- und 72 Pf. Postbefreiungsbühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis:  
Die 1. Spalte 30 Pf.  
Die 2. Spalte 20 Pf.  
Die 3. Spalte 15 Pf.  
Die 4. Spalte 10 Pf.  
Die 5. Spalte 7 Pf.  
Die 6. Spalte 5 Pf.



## Hitlers Leibanwalt verteidigt Lahusen!

### Interesse der Nazis an den Wirtschaftsverbrechern von der Nordwolle

Genau vor einem Jahre wurde das Wirtschaftsverbrechen Nordwolle aufgedeckt. Nach diesem Skandal war kein Halten mehr. Die Großbanken wurden in den Strudel gezogen, die Krise verschärfte sich bis zum äußersten. Die Arbeitslosen, die hungernd auf der Straße liegen, sind die Opfer der wirtschaftlichen Großverbrecher.

Einer der größten von ihnen, G. Karl Lahusen vom Nordwollkonzern, wird demnächst vor den Richtern stehen. Verteidigungsvollmacht für ihn ist gegeben an die Rechtsanwälte Liebschütz, Alberg, Kulenkampf, Paulh,

Lutzgebrune  
Frank II.

Lutzgebrune — der Verteidiger der Hememörder, einer der renommiertesten Anwälte der Nazis, Frank II — der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete und Leibanwalt Hitlers!

Die Nationalsozialisten haben während des ganzen Rechts wütend gelugnet, daß sie mit Lahusen zu tun hätten. Wie kommt es, daß ausgerechnet Hitlers Leibanwalt Verteidigungsvollmacht für Lahusen erhalten hat? Welches Interesse hat die nationalsozialistische Partei, den Wirtschaftsverbrecher Lahusen zu decken, jenen Mann, der schwerste Schuld gegenüber der deutschen Wirtschaft auf sich geladen hat?

Hitler trägt die Verantwortung für die Hitler-Notverordnung, die die Arbeitslosen zum Hungern verdammt! Hitlers Leibanwalt verteidigt den Wirtschaftsverbrecher Lahusen, der schuldig ist, der Vermehrung der Arbeitslosigkeit in Deutschland!

Erkennt ihr die Judarolle der nationalsozialistischen Partei?

### Strasers Sabotage. Protest beim Reichstagspräsidenten.

Der Geschäftsführer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Abg. Dr. Herz, hat heute folgendes Protokoll schreiben an den Präsidenten des deutschen Reichstages übergeben:

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion erhielt heute ein Schreiben des Herrn Abgeordneten Straser, in dem dieser als Vorsitzender des Ausschusses zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung die von sozialdemokratischen sowie anderen Mitgliedern beantragte Einberufung des Ausschusses ablehnt.

Er führt für seine Weigerung eine Anzahl von Gründen an, die aber durchweg jeder Stichhaltigkeit entbehren. Er setzt sich über die Tatsache hinweg, daß eine Mehrheit der Mitglieder des Ausschusses für die Einberufung eingetreten ist.

Im Namen der sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses lege ich gegen dieses Vorgehen des Herrn Straser den entschiedensten Protest ein. Es läuft nicht nur auf eine Vergeismäßigung der Geschäftsordnung hinaus, sondern es bedeutet geradezu eine Verletzung der Verfassung insofern, als Herr Straser seine Stellung als Ausschussvorsitzender dazu mißbraucht, den Ausschuss an der Wahrnehmung seiner verfassungsmäßig garantierten Rechte zu verhindern.

Ich bitte Sie, geehrter Herr Reichstagspräsident, alle Ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zu benutzen, um einen Zusammentritt des Ausschusses trotz der Sabotageversuche seines Vorsitzenden herbeizuführen.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
gez.: Herz.

Es ist zu erwarten, daß der Reichstagspräsident Herrn Straser eindeutig auf die Grenzen seiner Befugnisse hinweisen wird.

Verbot nationalsozialistischer Zeitungen. Der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau hat das nationalsozialistische „Frankfurter Volksblatt“ sowie das in Wiesbaden erscheinende „Nassauer Volksblatt“ wegen Beschimpfung der Polizei auf die Dauer von 10 bzw. 6 Tagen verboten.

## Unterzeichnung in Lausanne

Und dann Abrüstung — sagt Macdonald

Lausanne, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Im großen Festsaal des Hotels Beau Rivage tagte heute vormittag die feierliche Schlussitzung der Lausanner Konferenz. Um das riesige Quadrat der grünen Tische waren die Delegierten vollzählig versammelt, dahinter ungeheurer Andrang, Presse und Publikum. Im Innern des Quadrats lag das englisch und französisch ausgefertigte Original des Lausanner Vertrages zur Unterzeichnung bereit.

Sofort nach Eröffnung gaben nacheinander Sir John Simon-England, Germain Martin-Frankreich und Rosconi-Italien die Erklärung ab, daß das Moratorium vom 16. Juni, welches Deutschland für die Reparationen gewährt wurde, auch auf die Kriegsschulden unter den europäischen Staaten ausgedehnt werde bis zur vollkommenen Ratifizierung und dem Inkrafttreten des Lausanner Vertrages oder bis zum Nachweis der Unmöglichkeit einer Ratifikation. Es folgte dann die Unterzeichnung des ganzen Vertrages durch die sechs einladenden Mächte und die britischen Dominien, durch Macdonald als Präsidenten der Konferenz, Kentin, Symons und Franklin (Belgien), Sir John Simon-England, Sir Agrie-Australien, Ferguson-Kanada, Herriot, Germain Martin, Durant, Boganon und Bonnet (Frankreich), Rosconi und Beneduce (Italien), Yoshida (Japan), Jaleski (Polen), Papen, von Neurath, von Krosigk und Warmbold (Deutschland). Auf Vorschlag Macdonalds wurden zu Präsidenten für zwei Vorbereitungsausschüsse der Weltwirtschaftskonferenz Theunis (Belgien) für die Finanzkommission und Bonnet (Frankreich) für die Wirtschaftskommission gewählt.

Die Schlussrede Macdonalds, von fürstlichem Beifall begleitet,

hob eingangs hervor, daß es gelte, eine neue Energie für den Frieden zu entwickeln. Die Welt müsse sich von den alten Erinnerungen endlich lösen. Alle gehörten der gleichen Menschheit an. Der Vertrag von Lausanne müsse als erstes Kapitel eines neuen Geschichtsabschnittes betrachtet werden. Seither seien Völkern auf Lasten gehäuft worden.

Die Reparationen seien eine Strafe für alle Nationen geworden.

Deutschland müsse stärker am Aufbau teilnehmen, aber es helfe gar nichts, neue, zerstörende Zahlungen festzulegen. Zu Frieden und Sicherheit gehöre guter Wille und es sei zu hoffen, daß die Abrüstungskonferenz ebenfalls ihr Ziel erreiche. Dafür müsse

die Zusammenarbeit errichtet und zur materiellen die moralische Abrüstung der Völker kommen. Europa sei nicht isoliert, keiner könne leben hinter Barricaden, die ihn von den anderen trennten.

Bis zur Verwirklichung der vollkommenen Abrüstung sei der Friede nicht gesichert. Deutschland und Frankreich müßten weiter gemeinsam arbeiten an der Befestigung jeder Kriegsdrohung.

Run müsse der Geist der gegenseitigen Hilfe verwirklicht werden. Der Weg zu Frieden, Sicherheit und Wohlergehen sei jetzt geöffnet.

Herriot

danke darauf im Namen der Konferenz Macdonald für seine ungeheure Arbeitsleistung, seinen Mut und seine Autorität als Verhandlungsleiter. Ebenfalls sprach er Sir Maurice Hankey den Dank aus für seine große Leistung als Generalsekretär der Konferenz.

In der gestrigen Nachtsitzung hat nach den Annahmereden Herriots, Chamberlains und von Papens Finanzminister Rosconi-Italien ausgeführt, daß die Lausanner Konferenz der Eckstein des neuen Gebäudes des Wiederaufbaues der Welt sei. Italien treibe seit zehn Jahren hartnäckig die Politik der allgemeinen Kompensationen der endgültigen Liquidierung der aus dem Kriege stammenden finanziellen Verpflichtungen, jener gegenwertlosen Leistungen, die der Weltwirtschaft aufs schwerste geschadet haben. Rosconi sprach sein Bedauern darüber aus, daß es heute noch nicht möglich gewesen sei, die allgemeine und endgültige Streichung zu erlangen. Er hoffe auf möglichst rasche Verwirklichung des Lausanner Vertrages.

Als letzter hob Ministerpräsident Kentin-Belgien die konstruktive Idee der in Lausanne geleisteten Arbeit hervor und dankte den Beteiligten für ihre Mitwirkung im Geiste der Zusammenarbeit. Die Sitzung schloß um 23.45 Uhr.

### Frankreichs erster Eindruck.

Paris, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Fast alle Blätter loben die Haltung Herriots, weil er die völlige Streichung der Reparationen und die Annahme der deutschen politischen Bedingungen verhindert habe.

Der offiziöse „Petit Parisien“ schreibt: „Die Lösung, die nach drei Wochen harter Anstrengungen erreicht worden ist, ist die beste, die man wünschen konnte. Wenn sie in bemerkenswerter Weise die Lasten Deutschlands verringert, kann sie andererseits der

Ausgangspunkt einer fruchtbaren Zusammenarbeit und einer Wiederherstellung des Vertrauens

sein, die Umstände ist, eine neue Ordnung der Dinge in die Wege zu leiten. Herriot hat das Recht, auf das Ergebnis seiner Bemühungen stolz zu sein. Alle direkten und indirekten Versuche, eine Debatte, die er auf das rein wirtschaftliche und finanzielle Gebiet beschränken wollte, auf das politische Gebiet hinüberzuleiten, sind an seiner klarblickenden Festigkeit gescheitert.“

Das gemäßigtere „Petit Journal“ erklärt: „Ohne Siegesfreude ausstöhnen zu wollen, die fremde Ohren verlegen könnten, muß man das Ergebnis der Verhandlungen mit Genugtuung begrüßen. Man kann sagen, daß Frankreich bis zur letzten Minute der Linie treu geblieben ist, die es zu Beginn der Verhandlungen sich vorgeschrieben hatte.“

In dem radikalen „Deuxième“ heißt es: „Man darf nicht bloß das unmittelbare Resultat der Konferenz betrachten.“

Die europäische Atmosphäre wird für einige Zeit von Gewitterwolken frei sein.

Diese Zeit kann zum Wiederaufbau auf einem freigelegten Terrain benutzt werden. Erst in einigen Monaten wird man dem ohne Geschrei erreichten aber fruchtbaren Sieg von Lausanne in seiner vollen Bedeutung würdigen können.“

Die „Republique“, die stets für deutsch-französische Freundschaft kämpft, sagt u. a.: „Herriot hat nach der erfolgten Einigung eine junge deutsche und eine junge französische Journalistin umarmt. Die Welt wird aus dieser Geste schließen, daß die Zeit der Gehässigkeiten auf immer verwichen ist und daß Deutschland und Frankreich brüderlich an dem Wiederaufbau Europas zusammenarbeiten müssen und können. Dadurch, daß die

Der Vorwärts  
für 5 Tage  
verboten!  
von Papen  
Berlin, 9. Juli 1932



Gelegenheit  
macht Verleumder!



Unterhändler von Lausanne diese Brüderlichkeit bestätigt haben, haben sie sich um den Frieden wohl verdient gemacht.

Der sozialistische „Populaire“ erklärt: Ein großes Hindernis auf dem Wege des wirtschaftlichen Wiederaufbaues Europas und der Welt ist beseitigt. Wir verhehlen nicht unsere Genugtuung über dieses Ergebnis, aber wir machen uns auch

keinerlei Illusionen. Die Regelung des Reparationsproblems bringt uns um keinen Zoll der Lösung einer Wirtschaftskrise näher, die die Welt bis in ihre Grundfesten erschüttert.

Die Suche nach einer solchen Lösung muß Gegenstand einer Weltkonferenz mit offizieller Beteiligung Amerikas sein. Der glückliche Ausgang der Lausanner Verhandlungen ist die Einberufung dieser Konferenz.

Die Presse der Rechten spricht sich mit großer Zurückhaltung aus. Das „Journal“ schreibt: Der Erfolg hänge von der Beilegung des politischen Mißverständnisses ab. Herriot und Germain Martin hätten alle gegen die französische Sicherheit und gegen den Versailles Vertrag gerichteten Angriffe abschlagen können. Die politischen Bedingungen seien aus dem Abkommen entfernt, aber man habe zuviel von ihnen gesprochen, als daß man diese Frage schon als erledigt ansehen könnte. Das „Echo de Paris“ behauptet, Frankreich hätte in Lausanne ein besseres Ergebnis erzielen können. Es erhalte als Gegenleistung für den Verzicht auf den Restlohn, um den amerikanischen Gläubiger zum Nachgeben zu veranlassen, weiter nichts als die Möglichkeit, das ganze in Lausanne erzielte Werk wieder umzustößeln und theoretisch die Fortsetzung des bisherigen Zustandes zu verlangen.

## Das Verbot der „R. V.“

Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung.

I. Die „Kölnische Volkszeitung“ veröffentlicht ein Lausanner „Matin“-Interview, in dem Reichsminister v. Papen die Bereitwilligkeit ausdrückt, unter gewissen politischen Bedingungen für Deutschland eine Zahlung für den Wiederaufbau Europas zu übernehmen.

II. Durch M.T.B. werden aus Lausanne die französischen Pressemeldungen, die mit dem „Matin“-Interview übereinstimmen, als irreführend bezeichnet und eine Gegendarstellung gegeben, die eigentlich die Richtigkeit der französischen Meldungen zum guten Teil bestätigt.

III. Die „Kölnische Volkszeitung“ stellt das fest und deutet an, daß man gewissenhaften Journalisten, selbst französischen, mindestens ebensoviel glauben könne als dem unabhängig tätigen amtlichen Dementierapparat.

IV. Reichsinnenminister Frhr. v. Gahl verlangt dafür von Breußen fünfzigstägiges Verbot der „Kölnischen Volkszeitung“. Seewering lehnt ab, wird aber vom Reichsgericht zu dreitägigem Verbot gezwungen.

V. Das Lausanner Ergebnis: Drei-Milliarden-Zahlung wird vom Reichsminister v. Papen durch Rundfunk verkündet. Dabei kann aber von einer Erfüllung der politischen Bedingungen nichts gesagt werden; sie sind nach dem Kanzleramt noch ungenannt.

VI. Die „Kölnische Volkszeitung“ kann das Lausanner Ergebnis erst am 10. d. M. mitteilen, das Verbot hindert sie, das früher zu tun.

## „Seht euch diesen Minister an!“

Goebbels' Dankadresse an Herrn von Gahl.

Hitlernoteverordnungen und Notverordnungsakten öffnen dem Volke die Augen. Die Judasrolle der Nationalsozialistischen Partei ist entlarvt. Massendemonstration gegen die Hitlernoteverordnungen im Lustgarten — so dekretierte Großmaul Goebbels, weil er sich sagte: hier kann nur noch die größte Frechheit im Lügen helfen! Dann wurde ihm Angst vor der Parole gegen die Hitlernoteverordnungen, und er fabrizierte eine neue — eine Parole gegen Herrn von Gahl.

Die Hitlerische Bürgerkriegsarmee sollte über die Linden und durch das Brandenburger Tor marschieren, und an der Siegesallee sollte Hitler die Parade abnehmen — als ob es keine Bannmeile gäbe, so hatte der Goebbels es sich ausgedacht. Diese Parade an der Siegesallee wurde verboten, und nun hatte Goebbels seine Parole:

„Gahl provoziert die SA! Morgen Massenprotest im Lustgarten! Der Reichsinnenminister von Gahl, prominentes Mitglied des Kabinetts der sogenannten nationalen Konzentration, hat diesen Marsch über die Linden und den Vorbeimarsch an der Siegesallee verboten. Nun seht euch diesen Reichsinnenminister an!“

Wir beglückwünschen Herrn von Gahl zu seinen Freunden! Er hat schon so viel für sie getan — aber um das große Maul von Goebbels vollzustopfen, dazu gehört mehr, als selbst er leisten kann! Nun hat er sie die Sachen anziehen lassen, er hat ihnen die Straße freigemacht, er hat den „Vorwärts“ verboten und nun? „Nun seht euch diesen Reichsinnenminister an!“

Wenn aber der Goebbels glaubt, als Regierungsmann die Rolle der Opposition mimen zu können, dann hat er sich verrechnet! Denn wer die Notverordnungsakten sieht, der weiß, was los ist!

## Das große Maul.

Großmaul Goebbels deklamiert auf der ersten Seite des „Angriff“ in Sachen Hitlerparade und Gahl:

40 000 SA- und SS-Männer von Berlin und Brandenburg wollten dem Führer Treue schwören.

Auf der zweiten Seite des „Angriff“ verlanbart Graf Helldorf:

30 000 SA-Kameraden aus Berlin und Brandenburg hatten den Befehl, sich im Lustgarten zu einem Generalappell zusammenzufinden.

Da sind es schon 10 000 weniger! Am Schluß aber heißt es bei Helldorf:

„Der Generalappell der Berliner und Brandenburger SA fällt aus.“

Der Donner gegen Gahl sollte also dem Rückzug vor einer sicheren Seite beden!

## Rebellion in der Wirtschaftspartei.

Die letzten Reste splintern ab.

Chemnitz, 8. Juli. (Eigenbericht.)

In der Donnerstagssitzung des Chemnitzer Stadtverordnetenkollegiums erklärte die Fraktion der Wirtschaftspartei die aus 8 Mann bestehende, geschlossene ihren Austritt aus der Partei.

Die Fraktion will sich in Zukunft als Chemnitzer Mittelstand bezeichnen.

# Noch nicht — sagt Baron Gahl

Die neuesten Blutaten der Notverordnungs-Banden

Schmiedeberg im Riesengeb., 9. Juli. (Eigenbericht.)

Gestern abend gegen 21 Uhr versuchten auswärtige Nationalsozialisten das freiwillige Arbeitsdienstlager der SA, das sich zur Zeit in Schmiedeberg befindet, zu überfallen. Die Nationalsozialisten hatten die SA in Stärke von ungefähr 200 Mann aus Birichberg und den umliegenden Ortschaften nach Schmiedeberg zusammengezogen. Sie umzingelten das Lager und eröffneten ein Steinbombardement auf die Lagerinsassen, die sich zur Abwehr bereitgestellt hatten.

Die Ortspolizei war machtlos. Die Arbeiterschaft von Schmiedeberg versammelte sich in der Nähe des Lagers und beobachtete zunächst voller Wut die Vorgänge. Als die SA plötzlich gegen die Arbeiter in Sperrkette vorging, kam es zu einer großen Schlägerei, in deren Verlauf zahlreiche Nationalsozialisten schwer verletzt wurden. Auch einige Arbeiter erlitten Verletzungen. Die SA hatte sich aus einer nahen Schmiede mit Eisenteilen bewaffnet. Als zwei Schutz-Heberfallkommandos aus Görlitz und Liegnitz eintrafen, wurde von diesen die Straße geräumt.

Inzwischen hatten die Arbeiter die SA-Leute von dem Lager ferngehalten. Die Nationalsozialisten wurden dann von der Polizei abgedrängt und nach Waffen durchsucht, wobei Dutzende von Revolvern, Schlagringen, Totschlägern, Gummiknüppeln und Spaten gefunden wurden.

Der Heberfall war planmäßig vorbereitet, denn schon gegen 19.30 Uhr sah man auf den Straßen in der Umgebung zahlreiche SA-Trupps, die sich in Richtung auf Schmiedeberg bewegten. Auch die Landeshüter SA war in Stärke von über 100 Mann nach Schmiedeberg abgefahren, wurde aber von der Polizei an der Ausfallstraße in Empfang genommen und ebenfalls nach Waffen durchsucht.

Die Erregung unter der Arbeiterschaft ist ungeheuer groß. Da man weitere Ausschreitungen befürchtet, wird die Polizei heute noch in Schmiedeberg bleiben.

## Hitlers Mordbanden in Tätigkeit

Nazi-Beglelagerer überfallen Jungrepublikaner.

Frankfurt a. d. C., 9. Juli. (Eigenbericht.)

Als Antwort auf nationalsozialistische Feuerüberfälle gegen Arbeiterwohnungen am Freitagabend fand ein Demonstrationsmarsch der Eisernen Front statt. Vor dieser wichtigen

## Glückwunschan den „Vorwärts“

Heute, Sonnabendvormittag, wurde uns verspätet folgendes Telegramm zugehört, das laut Poststempel am Freitag, 8. Juli, 6.10 Uhr vormittags bereits beim Postamt 68 in Berlin eingetroffen war:

Redaktion des Vorwärts, Berlin.

Wir bringen Ihnen unsere herzlichsten Glückwünsche zum Wiedererscheinen nach dem brutalen Versuch der Reaktion, das freie Wort zu unterdrücken und bezugen dem tapieren Vorkämpfer der deutschen Arbeiterklasse unsere sozialistische Solidarität.

Für „Sozialdemokraten“ Arthur Engberg.

## Börsenhauße!

Optimismus nach Lausanne. — Scharfe Kurssteigerung auf dem Rentenmarkt.

Der gestrige Abschluß der Reparationskonferenz von Lausanne hat an der heutigen Sonnabendbörse einen sehr starken Optimismus ausgelöst. Besonders auf dem Rentenmarkt, der schon in den letzten acht Tagen in Erwartung eines positiven Konferenzergebnisses größere Kurssteigerungen erfahren hatte, herrschte heute vormittag eine ausgesprochene Hauffe.

Stadtbanleihen und kommunale Schaganweisungen verbesserten ihren Kursstand um 1/4 Proz. Industrieobligationen stiegen durchschnittlich sogar um 2 Proz. Auch der Pfandbriefmarkt, auf dem zuerst größere Zurückhaltung herrschte, geriet im weiteren Verlauf der Börse in Aufschwung, wobei Kurssteigerungen bis zu 2 Proz. erzielt wurden. Am stärksten wirkte sich die Hauffebewegung bei der Reubefizienleihe aus, die von 4,5 bis 6,2 Proz., also um über 30 Proz. stieg.

Infolge der starken Entloftung durch die neue Reparationslösung waren Reichsbahn-Borjusosaktien gleichfalls sehr stark gefragt und erreichten 76% gegen 75% Proz. zum gestrigen Schlußkurs. Auch der Aktienmarkt zeigte, wenn auch nicht durchweg, eine feste Tendenz. Reichsbank erhöhte sich auf 129 gegen 127%, Farben erreichten 93,4 gegen 92% und Berliner Licht und Kraft gewannen nahezu 3 Proz. Die Börse schloß ausgesprochen fest.

## Die nächtlichen Schießereien.

Polizei verhütet Blutvergießen.

Die nächtlichen Schießereien zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten wollen kein Ende nehmen. Fast in allen Stadtteilen ist es in der letzten Nacht wieder zu schweren Auseinandersetzungen mit der Schußwaffe gekommen.

In der Mirbachstraße eröffneten gegen 23 Uhr drei Nationalsozialisten auf eine Gruppe Kommunisten Büchsenfeuer. Die Täter flüchteten und liefen in ein Haus in der Bogtstraße hinein. Das Haus wurde vom Heberfallkommando umstellt und mehrere verdächtige Wohnungen abgeklaut. Die Täter wurden entdeckt und die Beamten fanden bei ihnen zwei geladene Pistolen und zahlreiche Munition. Die Burschen wurden der Politischen Polizei übergeben. — In Borfigwalde in der Schubertstraße beschossen sich Kommunisten und Nationalsozialisten,

Rundgebung kam das Bürgertum, das vor wenigen Tagen einem nationalsozialistischen Zug in Stärke von 400 Mann jubelte, aus dem Staunen nicht heraus. Der in seinem Verlauf einzig dastehende Aufmarsch, an dem 4000 Menschen teilnahmen, verlief bei tadelloser Disziplin von Anfang bis zu Ende ohne Störung. Die Nationalsozialisten, die dem Marsch mit ohnmächtiger Wut zusehen mußten, übten in späterer Nachstunde blutige Rache. Heimkehrende Jungbannereute wurden in der Lindenstraße von den in den Anlagen verstreut liegenden Nationalsozialisten hinterrücks überfallen, niedergeschossen und niedergegeschlagen. Als Ergebnis dieses gemeinen Mordüberfalls liegen drei Jungarbeiter schwerverletzt im Krankenhaus und ringen mit dem Tode. Bei einer sofortigen Durchsuchung des beim Tatort liegenden nationalsozialistischen Verkehrslokals fand die Polizei 6 Revolver, große Knüttel mit Nägeln versehen, lange Fleischermesser, Gummiknüppel und Stahlrutten. Die Bevölkerung ist außerordentlich erregt, insbesondere auch darüber, daß die Kommunalpolizei unter einer mit den Nationalsozialisten sympathisierenden Führung sich nicht genügend gegen die Hafent Kreuzler durchsetzte.

## Duffsch gegen Reichstagswahl?

Nazi-Feder hegt zum Bürgerkrieg.

Der Nationalsozialist Gottfried Feder hat in einer nationalsozialistischen Versammlung in Bremen nach einem Bericht der rechtsstehenden „Deutscher Zeitung“ das folgende erklärt:

„Vielleicht kommt es gar nicht mehr zur Wahl. Es fehlt nur noch ein Tröpfchen, dann ist unsere Geduld zu Ende. Wir wünschen zwar noch diesen Wahlgang, weil er uns noch außen hin legitimiert. Wenn aber das Morden unter den SA-Leuten so weitergeht, werden wir das Notrecht unserer Partei proklamieren und dafür sorgen, daß in längstens 14 Tagen die rote Westie erledigt ist. Heute noch wird der SA-Mann aus der Partei ausgeschlossen, der eine Waffe bei sich trägt; es kann dahin kommen, daß der ausgeschlossen wird, der mit der Waffe sich nicht seiner Haut zu wehren weiß...“

Das Bremer Naziblatt hat diese Aufforderung zum Bürgerkrieg unterstrichen! Die gewissenlosen Bürgerkriegsbegehren mögen sich hüten, mit dem Feuer zu spielen, sie würden sich dann die Finger verbrennen!

getroffen wurde niemand. Im Anschluß an die Schießerei durchsuchte die Polizei das Nazireferenzlokal in der Schleperstraße. Die Aktion verlief jedoch negativ, da die bemanneten Burschen genügend Zeit hatten, das Lokal rechtzeitig zu verlassen. — An der Ede Thoriner und Fahrhelliner Straße im Norden Berlins kam es zu einem Feuergefecht zwischen Kommunisten und Hafent Kreuzlern. Von der Polizei wurden zwei SA-Leute in Uniform als Haupttäter gestellt.

Vor dem Lokal „Wolfschlucht“ in der Bauernheide in Niederschönhausen wurden mehrere Reichshannereute aus der Dunkelheit beschossen. Ein Polizeipatrouillenwagen griff sofort ein und nahm drei Hafent Kreuzler fest, die zu dem Mördertrupp gehörten. Die Banditen wurden der Abteilung I des Polizeipräsidiums eingeliefert. Schließlich spielte sich noch ein Revolverkampf zwischen Hafent Kreuzlern und Kommunisten in Carlsdorf ab. Ein Kommunist wurde festgenommen. In seinen Taschen wurde eine Pistole gefunden.

In einigen Unruhezentren wurden zwischen 21 und 23 Uhr kommunistische Verkehrslokale und sogenannte „Schlupfwinkel“ nach Waffen durchsucht. Die Durchsuchung verlief ergebnislos.

## Neuer Tonfilm.

„SPD-Deputation bei Teddy Thälmann.“

In größter Aufmachung berichtet die kommunistische Presse, daß gestern „aus den wichtigsten Teilen des Reiches“ etwa 20 Mitglieder der Sozialdemokratie und des Reichsbanners bei Thälmann erschienen seien, um sich mit ihm über Einheitsfront zu unterhalten. Von den Namen der geheimnisvollen „Sozialdemokraten“, die sich verabredungsgemäß bei Thälmann ein Stellbildchen gegeben haben sollen, ist kein einziger genannt. Wenn diese „Sozialdemokraten“ nicht den Mut aufbringen, mit ihrem Namen herzutreten, dann wollen wir sie gern Herrn Thälmann schenken.

Viel davon haben wir er freilich nicht. Es handelt sich ja doch nur um eine jener gestellten Szenen, die selbst auf ein naives Publikum nicht mehr wirken. Was da getrieben wird, ist nicht gute Politik, sondern nur schlechtes Theater.

## Heberfall im D-Zug.

Kaufmann beraubt. — Die Täter entkommen.

Weimar, 9. Juli.

Im D-Zug Eger—Weimar—Köln wurde der Fabrikant Hubrich aus Eisenberg in Thüringen überfallen und seiner Brieftasche beraubt. Hubrich hatte sich in einem Abteil II. Klasse schlafen gelegt. Auf der Strecke zwischen Jena—Weimar merkte er plötzlich, daß sich jemand an seiner Brusttasche zu schaffen machte. Beim Aufwachen sah er, daß ein Mann aus seinem Abteil flüchtete und stellte fest, daß ihm seine Brieftasche mit etwa 150 M. Bargeld sowie Wertpapieren im Betrage von etwa 8000 M. fehlten. Er verfolgte den Täter. Der sprang aber zur Wagentür hinaus und Hubrich wurde von der zufallenden Tür verletzt. Er rief um Hilfe und zog die Notbremse, der Täter konnte aber infolge der Dunkelheit entkommen. Hubrich wurde im Weimarer Krankenhaus verbunden.



# Das Affentheater.

## Der Landtag als Tribüne des Irrsinns.

Ein Landtagsabgeordneter schreibt uns: Wer es nicht mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört hat, der macht sich keinen Begriff von der Temperatur und Atmosphäre des Landtagshauses, zu dem jetzt der Preussische Landtag durch die 162 Nazis degradiert ist. Etwas Sachliches soll beraten werden, die Stilllegung von Bergwerken und Betrieben, an der Tausende von Arbeitern interessiert sind. Aber nie — nie kommt es dazu, statt einer Beratung toben sich Stunden- und Stundenlang die Improvisationen eines an der Grenze der Geisteskrankheit stehenden Gehirns aus.

Der Präsident will einem Redner das Wort erteilen. Aber schon stürmt der Raziabgeordnete Freisler die Rednertribüne, leuchtend, augenrollend, ein zuckendes, zappelndes Korkenbündel. Er freischt, alle Glieder verzerrt, etwas in den Saal hinein: eben sei in Frankfurt am Main der nationalsozialistische Abgeordnete Bederie verhaftet worden, aus purer Gemeinheit, um ihn an der Abstimmung über die Amnestie zu verhindern. Der Polizeipräsident von Frankfurt am Main habe sich eines mit Zuchthaus bedachten Verbrechens schuldig gemacht. Der Landtag möge ohne Beratung die sofortige Verhaftung des Polizeipräsidenten von Frankfurt am Main beschließen. „Ich nehme an“ — milde Gesite — „daß niemand in magt, gegen diese Forderung elementarer Gerechtigkeit Einspruch zu erheben!“

Dazu Begleitmusik: 160 brüllende, johlende, mit Häuten drohende Nazis, die zur Linken herüberzucken: „Ihr Hundesöhne, Ihr Schweine“ — Auf den besänftigenden Zwischenruf eines Zentrumsmannes ruft ein Führer der Raziaktion: „Ihr stinkt vor Verkommenheit von oben bis unten.“

Neues Theater: Der Raziabgeordnete Haake verlangt „auf Grund der unerschämten Provokationen“ Herbeizitiierung des Ministers, Vertagung der Sitzung, bis er da ist — Drei Minuten Gehrüll, Gejohle, Händeklatschen.

Tatbestand: Bederie ist auf freier Tat verhaftet worden, — verfassungsmäßig völlig zulässig — als er an der Spitze eines verbotenen Demonstrationzugs marschierte. Der Polizeipräsident, dessen Einlieferung ins Zuchthaus der Landtag beschließen soll, befindet sich seit 14 Tagen — in Urlaub.

Run könnte die sachliche Beratung weitergehen. O nein, der nächste Spektakel ist fällig. Wieder stürmt Herr Freisler die Tribüne, überschlägt sich vor Bekleid: der Polizeihauptmann Raas hat den Nazis Material geliefert. Gelesen wurde er erschossen aufgefunden, sein Zweifel: Orgelinsti, Heimannsberg und Weich haben den Mann ermorden lassen. Diesem Orgelinsti ist ja eine solche Tat ohne weiteres zuzutrauen! „Ich verlange die sofortige Anklage wegen Mordes gegen Orgelinsti, Weich und Heimannsberg.“ — Brüllende Drohrufe der 160 Mann gegen die Linke. „Ihr Würgergefinde!“ — mit euch wird abgerechnet — dafür werdet ihr alle gehängt! — Der nationalsozialistische Präsident reagiert grundsätzlich nicht mehr auf solche Dinge. Die Laubstucht steigert sich, man glaubt, einen Haufen heulender Fasire vor sich zu haben. Gleich werden sie in Krämpfe fallen.

Tatbestand: Hauptmann Raas hat sich mit seinem eigenen Dienstrevolver getötet, wahrscheinlich durch Unglücksfall. Daher den Nazis Material geliefert hat, haben seine Vorgesetzten erst durch Freislers Rede erfahren.

Jemand schlug vor, im Sitzungssaal eine Guillotine aufzubauen. Auf Freislers Anträge könne dann gleich beschlossen werden, ohne Debatte und Ausschlußberatung die Hinrichtung von dem und dem zu beschließen und innerhalb fünf Minuten zu vollziehen. Angesichts dieses Landtags wirkte die Bemerkung kaum noch als Witz.

Soll auch der neue Reichstag ein Affentheater werden?

## Untersuchungsfomodie.

Der Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages über die Justiz hielt am Freitagabend eine Sitzung ab. Der Hauptberichterstatter, der Nationalsozialist Dr. Krebs, erstattete sein Referat, das lediglich eine Inhaltsübersicht über die berühmte Jaromische Schrift „Gefesselte Justiz“ gab. Vorher hatte Genosse Ruttner darauf hingewiesen, daß in dieser Schrift bereits 15 Hauptaufstellungen durch rechtskräftige Gerichtsurteile als unwahr erwiesen sind. Das zeuge für den Wert der Schrift. In nichtöffentlicher Sitzung beschloß der Ausschuß zunächst die Fälle Haas-Kölling (Ragdeburger Fall), Weismann, Rütischer-Werthauer und Fememorde zu behandeln. Zu jedem Fall soll ein Nationalsozialist als Berichtsersteller und ein Mitglied einer anderen Partei als Gegenberichtsersteller tätig sein. Da Deutschnational und Zentrum verzichteten, erhielt die Sozialdemokratie drei Gegenberichterstatter, die Kommunisten stellen einen (zum Fall Fememorde). Die Berichterstatter sollen Ende August über die einzelnen Fälle referieren.

## Die Einzigen.

In seinem Wutanfall über das Scheitern der Amnestie wurde der Nationalsozialist Kube offenherzig. Er plauderte aus, daß die Nationalsozialisten mit allen Parteien verhandelt hätten, auch mit den Kommunisten, — nur mit den Sozialdemokraten nicht. — Woraus man sieht, wie recht die „Rote Fahne“ hat, wenn sie die Sozialdemokraten als Freunde der Nationalsozialisten bezeichnet.

Wetterbericht für Berlin: Nimmlich heiter mit weiterer Ermüdung, meist scharfe Luftbewegung. — Für Deutschland: Im Nordosten leicht veränderlich und strichweise leichte Schauer. Im Alpenvorland Besserung, im übrigen Teile Deutschlands beständiges und warmes Wetter.

Der Südamerika-Forscher Nordenfjöld gestorben. Der Südamerika-Forscher Professor Erlend Nordenfjöld ist in Göteborg im Alter von 55 Jahren gestorben. Der Sohn des berühmten Polarforschers und Entdeckers der „nördlichen Durchfahrt“ bereiste seit 1899 Patagonien, Argentinien, Bolivien und Mittelamerika. Er war u. a. Mitglied der Anthropologischen Gesellschaft zu Berlin und des Vereins für Völkerkunde in Leipzig.

Werbearbeitung der Volksbühne. Die Volksbühne veranstaltet in ihrem Theater am Bülowplatz in der Zeit vom 10. bis 16. Juli Werbearbeitungen der Komödie „Gold ohne Arbeit“, die auf allen Bühnen für 50 Pf. einzeln, Zettel und Garderobe zugängig ist. Die Plätze werden verteilt. Nebemann erhält Vorkursarten an den Theaterstätten der Firma Dieb, Alexanderplatz, Leipziger Straße und Frankfurter Allee, im Hausbau des Zentrums, Leipzigerstraße, in der Hofbuchhandlung, Spandauer Straße 68, und in der Geschäftsstelle der Volksbühne, Linienstr. 297.

Im Hofe-Garten wird das Rollenfest Sonntag, Montag und Dienstag mit Tanz im Freien, Feuerwerk und Ueberrassungen gefeiert. Abends 8½ Uhr geht die Operette „Drei arme kleine Mädchen“ in Szene.

# Der neue Kurs der Volksbühne

## Gespräch mit ihrem künstlerischen Leiter Heinz Hilpert

Es gibt zwei Arten von Dichtern, Malern, Musikern, von Künstlern überhaupt: die, denen hauptsächlich am Neuen liegt, am Aktuellen, noch nicht Dagewesenen, am Ringen um die zeitgemäße Form und um Entwicklung; und dann die anderen, denen der ewig gleiche Inhalt aller Kunst: das Menschliche zu kostbar dünkt, um nicht in jedem Werk Vollkommenes, Zusammenfassung und Bollendung zu erstreben, gleichviel in welcher Form. So müssen sich im Grunde auch alle Theatermenschen klar darüber werden, von welchem der Pole sie ausgehen, an ihre Arbeit herangehen wollen. Ob ihnen das Werk („des Menschen Kraß im Dichter offenbart“) letzte Instanz bleiben kann, der sie sich willig unterordnen, oder aber, ob ihnen künstlerische wie außerkünstlerische Zusammenhänge wichtiger erscheinen, in die sie das einzelne Werk einzuordnen suchen, das so seine Selbständigkeit oft genug verliert und seinen Sinn zwangsläufig ändert: da es ein Glied wird in Gedankenketten, die in ihrer Gesamtheit erst wieder ein Ganzes sein können. Beide Auffassungen sind völlig gleichberechtigt, sind Sache der Kunst- und Weltanschauung, primärer Einstellung zu allem Leben und Erleben: man begreift die Kunst an sich oder ordnet sie ein, man geht von einzelnen zum allgemeinen oder dem umgekehrten Weg.

Des neuen künstlerischen Volksbühnenleiters Heinz Hilperts Glaubensbekenntnis — Bekenntnis eines unermüdeten Glaubens an die evidente Notwendigkeit des Theaterspiels — heißt Hingabe an das Werk, Sichunterordnen; Nachgestaltenwollen, ohne den Zauberkreis der Einzelschöpfung zu verlassen, unter Verzicht auf jede Einordnung welcher Art immer. Heißt: bewußte Abkehr vom Gesinnungs- und Tendenztheater jeder Richtung und der aktuellen Verbindung mit dem Tag; Abkehr von jeder Theorie, von allem Gedanklichen, Abstrakten, Experimentellen, Rückkehr zu den unzerstörbaren Quellen großer Kunst in immer noch vertrauensvoller Hoffnung auf ihre hindende Gewalt. Nach Hilperts Ansicht, Einsicht, Ueberzeugung hat das Theater durchaus nicht die Aufgabe, Schichtungen und Zertüftlungen zwischen den Menschen zu vertiefen und Gegensätze zu betonen, es hat nicht zu moralisieren, zu agitieren, zu propagieren. Es hat den Alltag gar nicht fortzusetzen, es läuft dem Leben gar nicht parallel, es ist vielmehr sein vollkommener Gegensatz: durch Lösung des einzelnen aus allen Zusammenhängen, durch Erlösung des „Menschen“ von sich selbst und zu sich selbst, durch Bildung einer Publikumsgemeinschaft und durch Wiedererwecken des ursprünglichen Sinns allen Theaters — des Außer-sichseins, des Dämonischen und der rauhhaft zauberlichen Verwandlung.

Dies ist sein geistiges Programm; scharf formuliert, vom durchgängigen Theaterideal der letzten Jahre scharf unterschieden. Zum Materiellen: der Etat ist (auf ein Drittel etwa) stark gekürzt. Wenn

in der Volksbühne auch für Pomp, für Umweltschönheit, für Inszenierungen als Selbstzweck von vornherein kein Raum ist — die außerordentliche Reduktion der Mittel zwingt zu außerordentlicher Sparsamkeit. Vorläufig wird ein recht kleines, allseitig verwendbares Ensemble genügen müssen, dem (dem bisherigen) Kamas und Nachsom, vielleicht auch Drems und Binsberg angehören werden; ferner (wenn auch nicht ständig) Siebel, Verghien, Bernede (vom Münchener Staatstheater), Marlow und Dabke (vom Deutschen Theater), wie eine Anzahl jüngerer Kräfte: Horn, Ruch, Kollande, Thau. An Prominenten werden Käte Darich, Albers, Kamilla Spira, Curt Bois und Moser zu hören sein — auch sie aber keine Stars, sondern dem Ganzen eingeordnet, dem Ensemblegedanken unerbittlich untergeordnet.

Gogols „Renisor“ eröffnet die Saison. Es folgen die Hauptmanns „Ratten“ (die Dorich zum erstenmal in einer reifen Frauenrolle), „Fanny“ (Vorführung von Pagnol's „Goldener Anker“, wieder mit der Dorich) sowie „Das neue Paradies“ von Julius Hey und Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind“, Shakespeares „Maß für Maß“, Mann-Ebermanns „Professor Urach“, Hornaths und Franzisek Langer, Joachimsohn „Das Haus dazwischen“, Elisabeth von Caumontier „Die Sardinensischer“ und Judmann „Schinderhannes“ demselbständigen den vorauschichtlichen Spielplan. Die klassische Operette wird gleichfalls gepflegt werden: wahrscheinlich wird Willsofers „Armer Jonathan“ zur Aufführung kommen.

Dr. Ibach, Ludwig Berger, Hilpert selber führen Regie. Auch hier soll (gerade hier) in Uebereinstimmung mit der geistigen Grundeinstellung zum Theater das Werk alles sein und die „Ausbeutung“ nichts. Des Dichters Welt soll entstehen, und nicht Reflex und Abglanz unserer Welt; sein Wille geschehe, nicht der eines allmächtigen Regisseurs, der die Schauspieler nach Möglichkeit zu spezialisieren und zu typisieren sucht, zu willkürlichen Puppen werden läßt. Im Gegenteil: der autoritäre Regisseur gehört der Vergangenheit an, und seiner glücklicher; was hier so heißen wird, soll ein Helfer des Dichters, pädagogischer Leiter und Betreuer des Darstellers sein und möglichst anonymer Diener am Werk. Die Titel der Stücke, die Namen der Mitwirkenden, Ruf und Wollen des Führers versprechen nicht wenig für das kommende Spieljahr der Volksbühne. Noch ist der Vorhang geschlossen; sein Aufgehen aber wird man mit Spannung erwarten dürfen. Nicht um zu experimentieren, um die Rollen durch Rolle zu zwingen, um Stücke in Stücken zu geben, soll hier Theater gespielt werden wie so oft in dieser Stadt. Nicht um die Menschen zu verwirren, nein: um sie zu befriedigen. Das aber ist schwer, so steht es schon im Faust. W.

## Neuer Direktor der Hochschule für Musik.

### Schreier geht — Schünemann sein Nachfolger.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, wurde Georg Schünemann, Professor an der Universität Berlin und bisher stellvertretender Direktor der Hochschule für Musik, nun zum Direktor der Hochschule ernannt. Wenn seine Ernennung nach dem Rücktritt Schreiers auch eine Selbstverständlichkeit schien (er hat die Funktionen eines Direktors seit Jahren tatsächlich und aufs verbindlichste ausgeübt), ist sie in dieser Zeit, in der das eigentlich Selbstverständliche auf kulturpolitischem Gebiet immer seltener geschieht, sehr zu begrüßen. Dem Kultusministerium, das sich von keinerlei Quertreibereien beeinflussen läßt, ist diese Ernennung hoch anzuzurechnen. Franz Schreier — ein bedeutender Komponist, einer der wenigen ganz hervorragenden Kompositionstechniker unserer Zeit, dessen Berufung seinerzeit mit vollem Recht erfolgte — lebte Jahre hindurch zweifellos mehr seinem Schaffen als seiner amtlichen Stellung. Es ist daher sehr zu beauern, daß er die Konsequenzen daraus nicht früher, nicht selbständiger zog, daß er den dahingehenden Anregungen nicht freiwillig nachkam, vor allem daß er der unerschämten nationalen Professorenkamarilla unter Führung des Vatentgermanen Hasemann keinen energischeren Widerstand entgegenzusetzen mußte. Ihr „Mittelschichtentum“ hätte ihn sozial kümmern müssen wie ein Schlag ins Wasser. Erfreulicherweise bleibt er der musikalischen Jugend als Lehrer erhalten; er übernimmt die durch Georg Schünemanns Ausscheiden freigewordene Kompositionsklasse an der Akademie der Künste.

## Herrenklub der Dilettanten.

Ein kriegender Herrenklub, der sich vor Berlin und München als „Schauspiel der Gegenwart“ ausgibt, hat sich erdreistet, in der „Kamödie“ am Kurfürstendamm zu gastieren. Die Mitglieder dieses Herrenklubs sind, wie das heute öfter bei solchen aristokratischen Vereinigungen auch in dem Gebiete der Politik und Wirtschaft geschieht, gut gelaunte und sehr vollmündige Programmattiker; doch sie wissen weder von Tuten noch von Blasen, sobald die Praxis zu meistern ist.

Daher stellt der Soziologe des Theaters von 1932 fest, daß neben unseren prachtvollen, auch durch die Krise nicht zu entmutigenden Schauspielern, einige Büßlinge des Richtkönnens beflissen sind, den an sich schon mageren Rahm von unserer Affentheater-schüssel abzuschöpfen.

Die ungebildeten Gäste spielen eine sogenannte „Zeitfatale“, betitelt „Clarence und die Ragnier“, zu deutsch die Geschichte des blinden Passagiers aus einem Stratosphärenflugzeug der Zukunft. Der Rastauer des Luftverkehrs wird zum Heiden, oder vielmehr er soll es werden. Die Presse blamiert sich bis auf das Herz des Hüßelbaldergemüts, oder vielmehr sie soll es tun. Die Geschäftemacher entpuppen sich als Gefindel. D. h. sie würden sich entpuppen, wenn der Theaterintar Wolfgang Bezet nicht Vange-weise, gewürzt durch Salzigkeit, allein gefüttert und wieder von sich gegeben hätte. Aus allen solchen Erfahrungen begreift man, daß einige Unken vom Tod des Theaters fassen. Die Unken haben Unrecht, und sie sind nur nicht fähig, die wenigen Kulturkräfte des lebendigen Theaters als Kunstschöpfer und Kunstrichter zu entdecken. Künftig wird an wichtigeren Objekten zu beweisen sein, was diese Behauptung sagen soll. M. H.

## „Flucht von der Teufelsinsel.“

### Titania-Palast und Marmorhaus.

Sie macht sämtliche Hausarbeiten, die kleine, zarte Frau des Kommandanten, der ein großes Sträflingslager verwaltert. Er aber will nicht, daß sie derart schultet, es gibt ja Sträflinge übergenug, die scheuern und Gartenarbeiten machen können. Die junge Frau aber hat Angst vor einem Sträfling. Der Mann jedoch bringt trotz dem einen ins Haus. Und nun legen die Konflikte ein, die für Konrad Tolman

die große Filmrolle ergeben. Jugend gehört zur Jugend. Strätling und Verwalterin lieben sich. Den Mann — von Dudley Digges als selbstgefälliger, frechschüttiger Hausdrache auf die Beine gestellt — macht die Eifersucht zur Bestie. Er schickt seine Frau — die von Ann Harding art, doch zu amerikanisch gespielt wird — nach Frankreich zurück. Der Strätling liebt und als der Verwalter ihn erwirbt, wird dieser von einem anderen Strätling getötet. Nun ist der Weg für die Liebenden frei und das beruhigte Filmpublikum weiß, nach Verbüßung seiner Strafe wird der schöne Strätling in den Armen seiner Geliebten landen.

Ganz groß wirkt der inzwischen an einer Entfettungskur gestorbene Louis Walsh als gemaltträgerer Körper, der sich zur wahren Freundesstat aufschwingt, als ihm die Gelegenheit dazu gegeben wird. Der Regisseur Wesley Ruggles macht so viel Konzeption, daß er sein eigenes Talent dabei vergißt. Daß man ausgerechnet diesen Film nach der Teufelsinsel verlegt, wirkt lächerlich; denn selten waren die Kulissen derart sichtbar wie diesmal. e. b.

## „Der König der Schuhpußer.“

### U. Aurfürstendamm.

Der französische Balletkomiker Georges Wilton hat sich mit seiner sehr französischen Spöhmachertum als „König der Rastauer“ bei uns bestens eingeführt. Der Erfolg hat zur Nachahmung verlockt. Und so kommt er uns in einem neuen Film, der an den ersten keineswegs herantreibt. Der Fehler liegt nicht in den Uebereibungen, überhaupt nicht im Genre, sondern in der Torheit des Manuskripts und der Regie. Die Herrschaften können sich nicht genug tun, jede Szene bis zur Langeweile auszumalen. Zum Schluß wächst ihnen der Kuddelmuddel, den sie angerichtet haben, förmlich über den Kopf, und man ist froh, daß der Schuhpußer von ehemals endlich, rein aus Versehen, in Monte Carlo seine Millionen im Spiel gewonnen hat und nun seinen eigenen Schuhcreme-Betrieb aufmachen kann.

Vorher muß Bouboul — so heißt er — das Unglaubliche an Karrenstreichen leisten; er kommt natürlich überall zu spät, richtet überall den größten Unfug an, wird mit Kochs aus seiner Schuhpußerei rausgeschmissen, und legt man seine Rollen als Chauffeur eines städtischen Omnibusses fort, bringt mit seiner Freikarte ein ganzes Theater durcheinander und wuß schließlich noch als falscher Prinz die gute Gesellschaft amüsieren. Wer zählt die Rollen und Kostümierungen, die er durchmachen muß? Trumer ist er — sitzend und wendig — in der besten Laune, und manchmal fiedt er uns selbst in diesem Film nach damit an. An rein filmischem werden Bühnenreuen und ein Fest der Proben geboten. Hilft ist Bouboules Gefährte, der lange Kellner Anatole.

Viel mehr schien das Publikum der Vorkampf Schmeling — Sharkey zu interessieren, der im Vorprogramm lief. (Näheres im Sportteil.) r.

Wieder einmal: „Der tröbliche Weinberg“. Judmanners unermüdete Komödie, die schon über manche Sommerhaute hinweggehoben hat, bewährt sich auch in diesem Sommer. Das „Zentral-Theater“ hatte mit dem Stück einen ausgeprochenen Erfolg. Die Darsteller konnten sich — vornehm Christl Siorm und Eduard Nicol — durchaus sehen lassen. Bühne und Publikum waren in bester Fühlung.

Die Akademienarbeiten befristet. Das preussische Staatsministerium hat die Wahl des Prof. Max von Schilling zum Präsidenten der preussischen Akademie der Künste für die Zeit vom 1. Oktober 1932 bis zum 30. September 1935, bestätigt. Die Wahl des Professors Böslig zu seinem Stellvertreter für den gleichen Zeitraum ist gleichfalls bestätigt worden.

Ein neuer Kapellmeister der Städtischen Oper. Auf Beschluß des Aufsichtsrats der Städtischen Oper wurde Werner Ludwig als ständiger Dirigent der Städtischen Oper verpflichtet. Lediglich war bisher am Staatstheater in Schwerin tätig.

„Die Rache des Tong“, der amerikanische Film, den die Filmprüfstelle verboten hatte, ist nun der Oberprüfstelle freigegeben worden.



# NSDAP. „setzt Sozialversicherung weg“

Gegen die Beamten — Für die Generaldirektoren

Gestern abend stieg im Berliner Sportpalast eine „Kassenversammlung der nationalsozialistischen Betriebszellen“, deren Hauptzweck war, danach abzusprechen, daß das Kabinett von Papen nicht nur von den Nazis toleriert wird, sondern „auch die ausdrückliche Zustimmung des Führers“ hat. Die starke Teilnahme von älteren Damen mit Vorknetten, denen man die Betriebsarbeiterin ebenso wenig anmerkte wie den Dämchen, die in voller Kurfürstendambemählung mit ihren geschmiegelten Kapselieren erschienen waren, erregte bei manchem wirklichen Betriebsarbeiter sichtlich Erbarmen.

Das Programm der Kundgebung war, wie üblich, nur eine einzige Hege gegen die Sozialdemokratie und zum Teil auch gegen das Zentrum. Die Hgs. Engel und Goebbels verfielen der Versuchung, in je einhalbstündigen Reden weiszumachen, daß an allem Elend in Deutschland nur die Sozialdemokratie schuld sei. Einige Ausführungen verdienen jedoch festgehalten zu werden, die auf den arbeiterfeindlichen Charakter der NSDAP. ein helles Licht werfen.

Nazi-Engel witterte gegen die Großbetriebe, Konzerne und Trusts, die dem Arbeiter den Persönlichkeitswert nähmen (Wenn sie auch der NSDAP. Geld geben.) Er stellte die

## Rückkehr zum Kleinbetrieb

als ein erstrebenswertes Ziel seiner Partei hin. Für die Krankenkassen, gegen die er dieselbe Hege entfachte, wie man sie sonst aus den Unternehmerzeitungen und auf Unternehmertagungen vernimmt, forderte er ebenfalls die Rückkehr zur Zwergkrankenkasse. Also einen möglichst großen, somit teuren Verwaltungsapparat. Den Nachweis, daß die Nationalsozialisten nicht gegen die Sozialversicherung sind, führte er in der Weise, daß er erklärte, die ganze Sozialversicherung sei nur noch ein Scherbenhaufen. Die Nationalsozialisten hätten also gar nichts mehr zu verschlagen, sondern

nur noch den Scherbenhaufen der Sozialversicherung wegzujagen.

Im übrigen, so bemerkte er, hätten die Arbeiter und Angestellten in Deutschland überhaupt noch keine sozialen Erzeugnisse gehabt! Diese „Beweisführung“ leuchtete den Versammlungsbesuchern, die die Kranken-, Invaliden- oder Arbeitslosenversicherung schon einmal in Anspruch genommen haben, nicht recht ein, so daß der Scherbenhaufen zur Erzielung der nötigen Heil- und Bravourse gegen die „Bourgeoiswirtschaft“ in der Sozialversicherung vom Leder zog, was denn auch die erwünschte Wirkung hervorrief.

Goebbels bemühte sich frampfhalt, den Nachweis zu führen, daß die Nationalsozialisten an den Rotverordnungen der neuen Weisregierung keinen Anteil hätten.

## Gegen die Wegsteuerung aller Einkommen über 12 000 Mark

hätten die Nationalsozialisten im Landtage deswegen gestimmt, weil sie nicht den genialen Erfindern, ärztlichen Forschern und, was er allerdings nicht sagte, den Generaldirektoren und sonstigen Schwerbedienern der Privatindustrie die Last zum Schaffen nehmen wollten. Die Nationalsozialisten seien aber dafür, daß man für die Beamtengehälter eine Höchstgrenze festsetzt. Was sich die Beamten besonders gut merken mögen. Das übrige Gegoebel bestand dann wieder in Verleumdungen der Sozialdemokratie. Festgehalten zu werden verdient, daß von seinem Redner auch nur ein einziges Wort gegen die SPD. gesprochen wurde.

## Ein Nazi-Tarifvertrag.

Arbeitszeit 17 bis 18 Stunden, Lohn 37 bis 45 Pf.

Kiel, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Wohl zum erstenmal haben die Nazis als Partei einen Tarifvertrag unter Mithilfe des Landbundes abgeschlossen. Er ist aber auch danach. Der Tarifvertrag, der für Dreischichten gelten soll, gilt für die Nazischicht Dithmarschen im Westen Holsteins, wo sich die Nazischicht seit Jahren geweigert haben, mit dem Landarbeiterverband zu verhandeln. Die jetzigen „Tarifverhandlungen“ fanden unter dem Vorsitz des Kreisleiters der Nazis statt.

Der Vertrag besagt, daß die Löhne, die nach dem

letzten Tarifvertrag etwa 50 Pf. und die Kost betragen, auf 45 bzw. 37 Pf. für die Stunde abgebaut werden, dafür aber die Arbeitszeit von 10 auf 14 Stunden täglich erhöht wird. Es gibt eben noch nicht genügend Arbeitslose. Da die Hin- und Rückfahrt zur Arbeitsstätte sowie das Abbrechen und Aufbauen der Dreischichtmaschine, wie auch die Essenspausen unberücksichtigt bleiben, kommt eine tägliche Arbeitszeit von 17 bis 18 Stunden in Frage. In diesem sogenannten Tarifvertrag heißt es außerdem, daß nur Mitglieder der Nazi-Partei beschäftigt werden dürfen.

Das also ist die Arbeiterfreundlichkeit der Nazis! So sieht ein „Tarifvertrag“ der Nazis aus!

## Der belgische Bergarbeiterstreik.

Weitere Zuspitzung.

Brüssel, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Im Kohlenrevier des Borinages spitzt sich die Lage in befremdender Weise zu. Seit Mittwoch ist der Streik im Revier allgemein. Etwa 40 000 Bergleute befinden sich im Ausstand. Eine von einer paritätischen Kommission unter Leitung der Regierung vorgeschlagene Zwischenlösung, die den Arbeitern gewisse Zugeständnisse macht, wurde vom Bergarbeiterverband den Ortsorganisationen zur Abstimmung unterbreitet. Diese lehnten den Vorschlag durchweg mit überwältigender Mehrheit ab.

In verschiedenen Orten des Reviers kam es bereits zu Zwischenfällen. Teilweise wurden die Straßenbahnen von Streikenden vorübergehend stillgelegt, um die Zureise von Streikbrechern zu verhindern. In vielen Orten stellten sich Frauen an die Spitze der Demonstrationen, die manchmal einen gereizten Verlauf nahmen. Die Kommunisten mochten sich die Stimmung zunutze, um unter den Arbeitern gegen den Verband zu wühlen. Stellenweise reizten unverantwortliche Elemente die Arbeiter zu unbedachten Handlungen auf. Der Verband hat die Bewegung dennoch fest in der Hand.

Unter dem Vorwand der vorgekommenen Zwischenfälle hat der Gouverneur der Provinz Hennegau die Bürgermeister des Streikgebietes, ausnahmslos Sozialisten, aufgefordert, Ansammlungen zu verbieten. Das haben die Bürgermeister abgelehnt, da das Verbot nur noch aufreizender auf die Arbeiterbevölkerung wirken würde.

Inzwischen hat sich die Streikbewegung, offenbar unter dem Einfluß kommunistischer Elemente, auf das Industriegebiet von Caloupiere ausgedehnt. Hier beträgt die Zahl der Streikenden etwa 18 000.

Die gereizte Stimmung der Arbeiterschaft erklärt sich aus den Vorgängen der letzten Jahre. Es besteht im Bergbau — und auch in einigen anderen Industrien — eine paritätische Kommission, die von Zeit zu Zeit die Löhne unter Berücksichtigung der Lebenshaltungskosten vereinbart. Es ist daher wiederholt zu Konflikten gekommen, weil die Unternehmer manchmal eine größere Lohnsenkung vorschlugen, als die Senkung der Lebenshaltungskosten ausmachte, während die Arbeiter eine Lohnsenkung überhaupt nicht oder nur in geringem Maße zugestehen wollten. Die neueste Forderung der Unternehmer übersteigt die Senkung der Lebenshaltungskosten unter Berufung auf die ausländische Konkurrenz und die großen Haldepvorräte. Darüber ist es schließlich zur Arbeitsniederlegung gekommen.

# Rundfunk am Abend

Sonnabend, den 9. Juli

Berlin: 16.05 Orchesterkonzert. 17.50 Die Erzählung der Woche (C. L. Heymann). 18.10 „Frühling in Heidelberg“. Singspiel. 18.30 Für den Siedler und Kleingärtner (Gartendirektor L. Lesser). 18.45 Die Funkstunde teilt mit. 18.50 Aus Lausanne: Hörbericht. 19.00 Cello und Klavier. 19.20 Bremen: Ausschnitt aus dem Abschiedssportfest der deutschen Olympia-Mannschaft. 19.50 Aus Königsberg: „Ostpreußen“. 20.35 „Ost-West“. Funkpompourri. 22.05 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanz-Musik.

Königswusterhausen: 16.00 Eine Reise durch die Alpen vor 500 Jahren (Dr. H. Nachod). 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30 Gesundheitsregeln für Schwimmer (Dr. H. Franzmeyer). 17.50 Die deutsche Nordseelandschaft (Dr. K. Fissen). 18.05 Musikalische Wochenschau (Dr. K. London). 18.30 Forschung und Heldentum (Prof. O. E. Mayer). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Wahrscheinlichkeit und Kausalität (Prof. Dr. H. Reidenbach). 19.30 Stille Stunde: Liebesidylle. 20.00 Aus Köln: Lustiger Abend. Anschließend: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.35 Aus Stuttgart: Nachtkonzert. Sonst Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

## Sonntag, den 10. Juli

Berlin: 6.00 Gymnastik. Aus Bremen: Frühkonzert. 8.00 Mitteilungen für den Landwirt. 8.20 Neueste Erfahrungen in der Futtermittelkonservierung (Reg.-Rat Dr. O. Liehr). 8.55 Morgenfeier. 10.05 Wettervorhersage. 11.00 Von der Langemarck-Feier. 11.30 Aus Leipzig: Bach-Kantate. 12.10 Toni Hyrkan: Eigene Arbeiten. 12.20 Aus Zoppot: Mittagskonzert. 14.00 Landschulkinder — Landschullehrer (Lehrer C. Wieder). 14.30 Aus Frankfurt a. M.: 1. Fernprobe zu den Gesamtschören des deutschen Sängerbundesfestes. 15.15 Lisa Tetzner: Märchen. 15.35 Kanada — Land und Leute (L. Hamilton). 16.00 Aus Zweibrücken: Von der Westmark-Kundgebung. 16.35 Vom Gewerkschaftsfest des ADGB, MA. und ADB. 17.00 Von dem Tennisspiel um den Davis-Pokal. 17.50 Hermann Essig (Anna Essig-Rosenow). 18.10 Violine und Klavier. 18.40 Bunte Stunde. 19.30 Heitere Musik. 20.20 Sportnachrichten. 20.30 Aus Dresden: „Götterdämmerung“ (Bühnenfestspiel von Richard Wagner). 21.50 Aus Frankfurt a. M.: Festkonzert. 22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.55 Vom Kreisfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes (Schallplatten). Tanz-Musik.

Königswusterhausen: 12.05 Liebeslyrik von Arno Holz (Edith Woltmar). 15.15 Aus dem „Armen Heinrich“ (L. Trautmann). 15.35 O. Rombach: Aus eigenen Werken. 17.45 Clausewitz (H. Kyser). 18.55 Musik-Studien (Dr. N. Feinberg). Sonst Berliner Programm. Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

# Theater der Woche

Vom 10. Juli bis 18. Juli

Theater mit festem Spielplan:

Aufstrebendem-Theater: Gänse-Öhre. — Renaissance-Theater: Frühlingsszenen. — Theater in der Schenckstraße: Der Lieflapier. — Hof-Theater: Die eiserne Jungfrau. — Gartenbühnen: Drei arme kleine Mädeln. — Theater des Westens: Die Blume von Hamal. — Wintergarten: Internationales Varietè. — Telling-Theater: Robanna, wo bist du?

Theater mit wechselndem Spielplan:

Plaza: Bis 13. Ein Walzertraum. Ab 14. Der fidele Bauer.

Nachmittagsvorstellungen:

Hof-Theater: 17. 18 Uhr: Die eiserne Jungfrau. Gartenbühnen: Sonntag und Varietè. — Wintergarten: 10. 15. 17. Internationales Varietè.

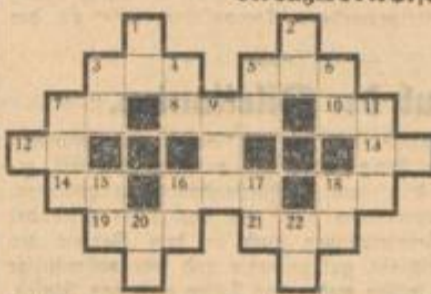
Erstaufführungen der Woche:

Berliner Theater des Westens: Die Schenckstraße.

Verantwortl. für die Redaktion: Rüd. Gerstlein, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 2, Streuzug 1. Verlagsz.

# Rätsel-Ecke des „Abend“

## Kreuzworträtsel



Waagrecht: 3. nordische Göttin; 5. Richtschnur; 7. chem. Bezeichnung für Rangan; 8. römische Münze; 10. italienischer Artikel; 12. Sonnengott; 13. Bindewort; 14. französischer Artikel; 16. Lautart; 18. und (lateinisch); 19. Rätsel; 21. Aggregatzustand des Wassers. — Senkrecht: 1. römische Kupfermünze; 2. italienischer Fluss; 3. Vornwort; 4. spanischer Artikel; 5. chinesische Welle; 6. chemische Bezeichnung für Iod; 7. Zeichen; 9. australischer Kajuur; 11. Windrichtung; 15. Nahrungsmittel; 16. „von“ französisch; 17. italienische Musiknote; 18. Vornwort; 20. italienische Musiknote; 22. Vornwort. bg.

## Räpflrätsel.

Den Wörtern Lebewesen, Wärfelgerin, Wenden, Zielfernrohr, Sebedams, Indien, Hagenow, Talschentu, Schöpfung, Raumrot, Ausweis, Wolchenice, Pension, Richter, Eddalage, Ballspiel, Angeficht, Lachmuskel, Bücher, Insekten sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, den letzten beiden Wörtern je zwei Buchstaben. Sie ergeben, richtig gefunden und aneinandergerichtet ein Zitat von Goethe.

A	A	A	A	A
A	B	E	G	G
L	L	L	M	M
O	O	R	R	R
S	S	S	T	T

## Magisches Quadrat

Die Buchstaben dieses Quadrats sind so zu ordnen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen die gleichen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. griechische Insel; 2. Seitenzweig einer Gattung; 3. weiblicher Kurzname; 4. Musikinstrument; 5. Tierwohnung. kk.

## Auflösungen der letzten Rätsel

Räpflrätsel: Es gibt keinen Menschen, der nicht die Freiheit liebt, aber der Gerechtigkeit fordert sie für alle, der Ungerechte nur für sich allein. (Börne.)

Spiralenrätsel. Waagrecht: 2. Ire, 3. Rabe, 5. Regen, 6. Ester, 8. Ammoniak, 9. Ammoniak, 11. Telegraph, 12. Einsteiner, 14. Neutralität, 15. Kalkstein. — Senkrecht: 1. El, 2. Jan, 4. Rose, 5. Ruine, 7. Vetter, 8. Amerika, 10. Hochgrad, 11. Tegernsee, 13. Trabrennen, 14. Neuromantik.

Silbenkreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Dame; 3. Roter; 5. Tapete; 8. Ober; 9. Rabe; 10. Hien; 11. Rabe; 12. Helga; 14. Eger; 15. Ede; 17. Adam; 18. Berlin. — Senkrecht: 2. Meia; 3. Rote; 4. Leo; 6. Peterfische; 7. Rebe; 11. Rogen; 13. Gabel; 14. Edam; 16. Leber.

Berwandlung: Wefel — Wiesel.

## Silbenrätsel

a oh ar ce che chiem e ei el fun gas ge hard i in irr fa fat te ti te ter to tu tun zo. — Aus vorstehenden Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die dritten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben dasselbe Sprichwort (j = 1 Buchstabe). — Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Roman von Scheffel; 2. Naturerkenntnis; 3. männl. Weltteil des Alten Testaments; 4. Zwischenpiel; 5. Operette von Willöcker; 6. Baumwollstoff; 7. Laubbaum; 8. sogenannter Flieger; 9. Unruhe, Aufruhr; 10. schädliches Insekt; 11. Frauennamen; 12. See in Bayern; 13. asiatische Hauptstadt; 14. Werkzeug; 15. Wirbelsturm; 16. romant. Dichter; 17. bereitet den meisten Menschen Freude; 18. Viehfutter. kk.

**Winter Garten**  
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen erl.  
Henry Bender, Kurt Lilien  
Else Ward, William Berner  
8 Blackstreaks, Favorit-Trio  
5 Pallos-Ladies  
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellg.  
4 u. 8.15 Uhr, 4 Uhr kleine Preise

**Volksbühne**  
Theater am Blüpplatz  
8 1/2 Uhr  
**Geld ohne Arbeit**  
Komödie von Alberto Calzavara  
Bearbeitet von R. A. Stemmler  
Regie: Günther Stark

**Blumenspenden**  
jeder Art  
beliebig preiswert  
**Paul Golletz**  
vormals Robert Meyer  
Mariannenstr. 3  
F.B. Oberbaum 1303

**Stellenangebote**  
finden im Vorwärts  
beste Beachtung

**PLAZA**  
Rike Jolan, 100  
1/2 u. 7 Uhr, 2.1.1.1.1.1.  
Ein Walzertraum

**Rose-Theater**  
Ordnung Franzfurter Straße 137  
10. Weidost 1 3 3432  
8.30 Uhr  
**Die eiserne Jungfrau**  
Gartenbühne  
8.30 Uhr  
Konzerte, Varietè  
Drei arme kleine Mädeln

**Lesing-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Madonna wo bist Du?**  
Luise Stöckl  
Theodor Loos  
Josef Wedorn

**HAUS VATERLAND**  
KURVE 11  
KURVE 11  
**Perle**  
**Restaurant**  
**Berlins**  
BETRIEB  
KEMPINSKI

**Landré-Breithaupt**  
**EDELWEISSE**  
UND  
**MALZ-BIER**



# Gerhart Herrmann Mostar / Geschichte der Woche: Strom wird erschossen

Ein Berliner Einbrecher wurde auf frischer Tat an einem Polizeihund gestellt. Er schoß auf das Tier und verlegte es tödlich. Dennoch konnte er ihm nicht entkommen . . .

Der Schein der Taschenlampe gespenstert durch den Bodenraum. Hier die Regale. Links die Tür zum Nebenzimmer. Rechts, matt blinkend, das Schaufenster. Die Kollifantenschleier dacht, es durfte von draußen kein Lichtschimmer zu sehen sein. . . Born der Vadenstisch. Und da — die Kasse.

Die Kasse. Der Einbrecher nimmt seine Instrumente aus der Tasche, stellt die Taschenlampe auf den Tisch, so daß sie die Schublade beleuchtet. Die Arbeit beginnt, sachlich, flink, doch ohne Hast; fast geräuschlos. In fünf Minuten wird es geschafft sein. In drei Minuten. In zwei . . .

Da — Schritte draußen. Der Einbrecher lauscht auf, hält inne. Er kennt sich aus: das sind nicht eilige oder trunkene Heimkehrerschritte. Das sind ruhige, feste Wächterschritte. . . Gleich wird die Tür aufgeschlossen werden. Verlust: hat er sie überhaupt wieder zugehört . . . ?

Schlüsselklicken. Der Einbrecher schaltet die Taschenlampe ab, schleicht sich im Dunkel zur Tür des Ladens, die zum Hausflur führt. Im Augenblick, als der Wächter der Boch- und Schließgesellschaft die Haustür öffnet, lauft ein Schatten an ihm vorbei, fligt über die schlecht erleuchtete Straße. Der Wächter reißt die Signalpfeife zum Mund. . .

Der gellende Pfiff treibt den Einbrecher über den Jaun des Laubengeländes, das an der anderen Seite der Vorstadtstraße beginnt. Wenn jetzt nicht Ballente in der Nähe ist, dürfte er fürs erste durch sein. Dennoch geht er weiter. Beste, Lauben, Jäune und wieder Jäune. . .

Er lauscht zurück. Die Signalpfeife schweigt. Also telephoniert der Wächter. Oder sollte doch schon Ballente . . . ?

Der Flüchtling läuft nicht mehr. Man könnte das Knacken der Drahtjähne hören, das Raschen der Pflanzen auf den Beeten. Er schleicht. Den Revolver reißt er aus der Tasche. Für jeden Fall. Obwohl ihm kein Beamter die Sprünge über Jäune so rasch nachmachen wird.

Aber doch — was raschelt da . . . ? Was läuft da . . . ? Etwas im dritten, vierten Garten von hier . . . ? Nein, kein Mensch. Nur nicht nervös werden. Ein naher Vogel vielleicht, im Drahtstall ein paar Kleingärtnerkanarienvögel. Nacht täuscht. Nicht nervös werden. . .

Gottlob: kein Mond, kein Stern. Kann keiner also ihn sehen. Und doch — da — drahternes Klirren . . . ? Seht einer über eine Drahtwand . . . ? Hechel's da nicht, wie ein Tier hechel in hastigem Lauf? Und dort, nur wahrnehmbar seinen nachgewohnten Augen: ein schlanker Schatten, hinweggehend über den Stacheldraht. — Verlust! Polizeihund!

Polizeihund. Da hilft kein Beisein. Die haben nicht nur Ohr. Da hilft keine Finsternis. Die haben nicht nur Auge. Die haben Nase. . . Pflanzen genug hat er niedergetreten. Kinderleicht nimmt seine Spur sich auf für das Vieh. Also wieder rennen. Dort, ein Bratterzahn, zwei Meter wohl hoch. Den nimmt das Vieh vielleicht nicht. Nimmt es bestimmt nicht. Er kommt noch rüber, ehe es ran ist.

Er ist drüber. Blickt noch einmal hinaus. Da, wahrhaftig — ein leises, ganz leises Winkeln drüber — ein Ansharren von Blüten ans Holz der Bretter — und da hängt weiß Gott schon der Vorderkörper über der erklommenen Bretterwand, Hinterleib wird blüh-schnell nachgezogen. Sprung herab. —

Der Einbrecher steht. Lauten hilft nicht mehr, er weiß: Wenn man überhaupt sich wehren kann gegen die Bestie, dann nur aus festem Stand. Er hebt die Hand mit dem Revolver bis neben sein Gesicht, als wolle er sich erschließen.

Zwei, drei wütende Kläfflaute. Hart vor seinen Füßen der geschmeidige Schatten. Instinktiv springt der Einbrecher zurück. Da sind zwei schwere Blüten auf seinen Schultern, heißer Hechelatem in seinem Gesicht, Kläfflaute an seinem Ohr. Der gehegte Mensch handelt fast ohne Hirn, seine Hand richtet fast selbstständig den Lauf des Revolvers, sein Finger drückt an den Hahn — Beißschlag des Schusses, Aufheulen, Aufschreien des Hundes, menschlich fast — die Blüten lösen sich —

Der Mensch flieht. Nicht weit. Ein stechender Schmerz dicht oberhalb der Ferse — er ist gebissen. Also hat er nicht getroffen? Er bleibt stehen, wendet sich. In diesem Augenblick ein zweiter Biß, tief in die rechte Hand, der Revolver haut dumpf auf den Gartenboden. Und schon sind wieder die beiden Branten auf den Schultern, der heiße Atem im Gesicht. . .

Verlucht, also wirklich nicht getroffen. Und der Revolver weg. Also warten, warten unter den Lagen und vor dem Rachen des Viehs, wenn einem sein glattes Gesicht lieb ist — warten, bis man verhaftet wird. . .

Aber was hat der Hund? Warum bellt er nicht, in kurzen, drohenden Kläffern? Warum heult er, wimmert er, schreit er auf — um nur dazwischen immer wieder zu bellen . . . ?

Der Mensch sieht dem Hund ins Gesicht. Sieht die Lichter, die spitzen, scharfen, bösen Schein haben. Sieht die weißen Ballisaden der Zähne. Sieht die Zunge hängen aus dem lechzenden Maul. . . Aber: ist das die Zunge . . . ? Ist das nur die Zunge? Die ist so lang . . . die hängt bis auf die Brust des Menschen. . . verlängert sich, da, wo das Hemd in den Gürtel hängt, wird es feucht, warm, rieft, rieft hinab . . . der Hund blutet, blutet aus dem Maul. . . ist doch getroffen, ist in den Hals getroffen, muß sterben, kann das Wort sein von Sekunden, muß ablassen, zusammensinken, fliehen kann man dann . . . fliehen!!

Läuft aber nicht los, läßt noch nicht los. Beißt, wimmert, bellt. Vielleicht aber ist das Tier doch schon schwach. . . ? Vielleicht kann man es ermüden. . . ? Wenn nur die verdammten Anie einem nicht schon zitterten, wenn man nicht wäre wie gelähmt. . . Wie manchmal Menschen in Sibirien gelähmt sein sollen, wenn der Wolf sie packt. . . Das ist ja auch schon kein Hund mehr, das ist ja ein Wolf. . . das ist schlimmer als ein Wolf, schlauer, furchtbarer, ein von Menschen erzogener, dressierter, verardener Wolf, ein Wolf mit Pflicht, der aushält, bis andere Menschen heran sind, der sein Opfer nicht freissen will, der es abgibt, damit sie es verhassten. . .

Aber es kommt niemand. Warum kommt nur niemand? Können sie doch nur schon . . . besser wäre das, besser als dies zitternde, schon festschlagende Sichern vor dem Rachen dieses Tieres, dem schneeliedenden Rachen, aus dem das Blut schießt in einer dicken Bahn, immerzu schießt und klickt über Hemd und Hoie des Menschen zu Boden, und es schreit und bellt und hält aus. . .

Herrgott, ist denn das Gegenwort hier, Wirklichkeit, ist das Berlin, eine Großstadt mit Asphalt und Garten . . . ? Ist das nicht Wildnis, eine von Menschen geschaffene Wildnis. . . Warum ist er ein Einbrecher? Warum raubt er, stiehlt, flüchtet, schießt, tötet er, ein Wilder? Warum steht das Raubtier hier vor ihm, das mal ein tapfiger, verpielter kleiner Baumau gemessen ist, wie er selbst mal einen hatte, gutmütig, handlickend — und jetzt nun Menschen, ist wieder Wildnis wie seine Urhahnen, andere, höhere, vermenschte Wildnis freilich, gebeugte Instinkte, aber die alte, bräunende Schärfe der Zähne, das alte, furchtbare Geheul . . . und Racht, Raub, Kampf zwischen Mensch und Tier wie je, und er das Opfer, er, der doch schoß und traf — — Wildnis, Wildnis. . .

Der Mensch bricht zusammen. Ueber ihm, spreizbeinig, zitternd in den Gelenken, verreckend und doch aushaltend, steht, wimmert, bellt der dressierte Wolf. . .

Weit, weit weg spitzt ein anderer Polizeihund die Ohren, reißt an der Leine. Weit, weit weg auch von dem Beamten, zu

dem der getroffene Hund gehört; mühsam bahnt dieser Beamte sich den Weg in die Richtung, aus der das Bellen kommt; wohl tausend Meter war das Tier dem Menschen nachgeflut, ehe es ihn stellte. Aber nun ist der andere Hund der Leine ledig. Rast durch Straßen, durch Gärten, über Wege, Jäune. Rast dem Kameraden zu Hilfe. Weite Sätze, Sprünge, federnde Beine, gestreckter Leib, stummes Maul, weiß schimmerndes Gebiß. Nur Minuten laufen hin: da steht er bei dem angststörten Menschen und dem verblutenden Wolf, ein Kamerad dem Mitter und ein zuverlässiger Scherge dem Menschen.

Im Moment, der den Helfer heranzieht, sinkt der Körper des verwundeten Tieres schwer in sich zusammen. Letzter Strom Blut stürzt über das Gesicht des liegenden Menschen. Lehtes Zucken des Leibes streckt ihn quer über den Leib des Opfers, im Sterben noch es fest pressend an den feuchten Boden. Der andere ist da, der andere nimmt den Dienst auf, verbellt den Mann weiter. Der eine kann sterben. Er hat ausgehalten. . .

Drei Beamte kommen heran, mühsam, vorsichtig. Leuchten dem liegenden Mann ins Gesicht. „Das ist der Heinrich S.“, sagt einer. „Den haben wir lange gesucht.“

„Und das“, sagt der zweite, „das war Strom, unser bester Hund. hm. War uns treu seit zehn Jahren. Treu bis zuletzt.“

Sie führen den Mann ab. Es wird grau im Osten. Aus der Wildnis der Nacht hebt das Licht die grauen Konturen der großen Stadt Berlin. . .

# Im Hundeschlitten unterwegs

## Alfred Wegeners letzte Grönlandfahrt

Von den Mühlschritten und Leiden, die die „Deutsche Grönlandexpedition 1906/07“ erdulden mußte, ist trotz der Nachricht über den Tod ihres Führers, des Großen Professors Alfred Wegener, wenig bekannt geworden. Erst das jetzt im Verlag J. F. Steinhilber, Leipzig, erscheinende Buch über die Fortschrittsreise Alfred Wegeners letzte Grönlandfahrt bringt Aufklärung über die abenteuerlichen und harten Erlebnisse der Expedition. Wir entnehmen dem Buch mit Erlaubnis des Verlegers nachstehenden Auszüge:

Nach der Trennung von drei Grönländern bei Kilometer 151 gingen Wegener, Rasmus Willumien und ich mit drei Gespannen weiter nach Osten. Langsam, langsam nur ging es vorwärts. Am 7. Oktober kamen wir bis Kilometer 160, am 8. Oktober bis Kilometer 165, am 9. Oktober bis Kilometer 170. Das Wetter war neblig und bis zum 9. Oktober milde. Die Bahn blieb schlecht. Bemerkenswert war, wie der vorausfahrende Rasmus die vom Schnee fast ganz bedeckten Föhnen, quadratmetergroße Reste in einer Keilform, vor den übrigen kaum auffallenden Schneewege, zu finden wußte. Aber es war fast unmöglich vorwärts-zukommen. Die Hunde des ersten Schlittens schwammen, ruderten bis zum Bauch im losen Pulverschnee. Die folgenden Schlitten kamen etwas besser vorwärts, solange sie die Spuren auf der Spur des vorausfahrenden Schlittens halten konnten. Aber sie war manchmal in dem diffusen Licht der jetzt schon dämmerigen Tagesstunden nicht genau zu verfolgen, und kaum rutschte der Schlitten seitlich von der festen Bahn herab, so verlor er mit seinen 250 Kilogramm Last sofort bis an die Querhölzer im weichen Pulver. Sollte man ihn dann wieder in Gang setzen, so bedurfte es verzweifelter Arbeit, bei der man sich bis über die Knie in den Schnee einwühlte. Endlich war der Schlitten wieder in Bewegung, aber nach wenigen Augenblicken schon steckte er erneut im grundlosen Schnee fest.

Bei Kilometer 170 lagen wir am 10. Oktober. Es war kalter, 30 bis 40 Grad. Wegener war vom letzten Tage her etwas überanstrengt und, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, für Warten, weil er Erfrierungen im Gesicht durch den lebhaften Gegenwind fürchtete. An diesem Rasttage gab es wieder eine lange Erörterung. Mit Lebensmitteln und Hundefutter stand es ungefähr wie folgt: Proviant war etwa für 14 Tage vorhanden, d. h., er reichte bei einer mittleren Marschleistung von 15 Kilometer täglich knapp bis „Eismitte“. Hundefutter konnte bei allmählich vermindertem Hundezahl auf die gleiche Zeit gestreckt werden. Der Entschluß zur Umkehr mußte bei gleicher Marschgeschwindigkeit spätestens bei Kilometer 230 gefaßt werden, denn wir durften den auf der Strecke liegenden Proviant nicht angreifen, da möglicherweise Georgi und Sorge auf ihn angewiesen waren. Bei Kilometer 230 lag von früheren Reisen eine Kiste Hundepemmikan, den wir für den Rückmarsch hätten verwenden können.

Sorge und Georgi noch vor ihrem Abmarsch am 20. Oktober in „Eismitte“ zu erreichen, erschien uns beiden unmöglich. Wegener glaubte darüber hinaus, wir könnten „Eismitte“ überhaupt nicht erreichen oder uns zum Zusammenreffen mit Sorge und Georgi durcharbeiten. Auch ich hielt ein Durchkommen in Anbetracht der Proviantverhältnisse und der Jahreszeit für unwahrscheinlich, glaubte auch, daß die Gefährdung unserer Abstellung nicht geringer sei als die von Sorge und Georgi, denen man für ihren Rückmarsch gegebenenfalls eine neu aufgestellte Abteilung entgegenstellen konnte. (Die Entschlüsse im November hat gezeigt, daß dies unmöglich war.) Doch erwartete ich im Innern bessere Schlittenbahn und wollte das Durchkommen nicht für „unmöglich“ erklären. Schließlich beschloßen wir, bei Kilometer 230 Proviant niederzulegen und umzukehren. Wir ließen daher bei Kilometer 170 etwas Hundefutter und den letzten Rest des wissenschaftlichen Materials zurück.

Aber am nächsten Tage, am 11. Oktober, besserten sich die Schneeverhältnisse. Trotz späten Aufbruchs (nach Diegetogen sind Gehirne und Zuglein immer besonders in Unordnung) kamen wir verhältnismäßig leicht zehn Kilometer weiter. Nun schien es doch wieder möglich, bis zum Zusammenreffen mit Georgi und Sorge weiterzuziehen. Leider erforderten es dann die Proviant- und Futterverhältnisse, nach dem Zusammenreffen zur Neuverproviantierung bis „Eismitte“ zu gehen. So entschloßen wir uns wieder anders, hielten am 12. Oktober das bei Kilometer 170 hinterlegte Hundefutter und den dort liegenden Proviant nach, außerdem einen Teil des Postfachinhalts für Georgi und Sorge, und kamen am selben Tage noch fünf Kilometer weiter. Am 13. Oktober trafen wir endlich bei Kilometer 200 ein. Welt verstreut standen hier drei große Depots, Petroleum, Benzin und das Haus der Zentralstation; daneben, hoch über die halb verwehten Depots aufragend, die meteorologische Hütte mit dem aufgestellten Signalturm.

Bisher hatten wir den Hunden immer die Schnauzen verbunden, aber allmählich wurde die Oberseite davon münd. Die

Hunde begannen zu beißen, und wir mußten darauf verzichten. Nun nahm das Geschirrstellen überhand; da unsere Erfahrungsätze zu Ende gingen, konnten wir uns nur dadurch helfen, daß wir allen Hunden die Geschirre während der Ruhe abnahmen. Das ging ganz gut, bis die scharfe Kälte ihren Heißhunger weckte, sie an das Jelt trieb und zu Einbruchsvorläufen veranlaßte.

Die Arbeit hatten wir so verteilt, daß Wegener die Zeltarbeit (Reiß ablegen, Einrichten, Kochen) zufiel, während ich und Rasmus die Hunde versorgten. Wegener richtete sich beim ersten Morgengrauen auf; er brauchte von uns dreien am wenigsten Schlaf. Wenn er uns weckte, war das Frühstück schon fertig. Leider waren die Tage schon so kurz, dauerten die Morgenarbeiten trotz des besten Willens so lange, daß wir stets bis in die Dunkelheit hinein fahren mußten. Die ganze Zeltarbeit war dann in Dunkelheit und Schneefegen zu leisten, die Beschäftigung mit den verrotteten, vereisten Zuglein war sehr schwierig und nicht ungefährlich.

Trotz günstiger Witterung kamen wir am 14. Oktober nicht von Kilometer 200 fort, weil einige kleinere Arbeiten, Registrierinstrumente in Gang setzen, Neuordnen der Depots, Hunde schlachten, zuletzt von der knappen Tageszeit wegnahmten.

Am 15. Oktober kamen wir bei schönem Wetter 20 bis 25 Grad (schwarzer Wind) gut voran.

Am 16. Oktober passierten wir Kilometer 230. Wir beschloßen, da der Fortschritt von 15 Kilometer täglich unserm Plans entsprach, weiterzuziehen. Der Rückweg schien jetzt abgeklunnen, denn der letzte Proviant, abgesehen von dem unangreifbaren Rotproviant, lag bei Kilometer 62.

Wir sprachen oft davon, ob Sorge und Georgi wohl „Eismitte“ verlassen würden. Wegener hoffte, sie würden es nicht tun, während ich glaubte, daß sie der brieflichen Mitteilung entsprechend auch dann abmarschieren würden, wenn sich inzwischen die Möglichkeit des Verbleibens herausgestellt hätte. Wegener wünschte, daß Georgi und Sorge sich, auch wenn wir sie beim Rückmarsch träfen, zur Umkehr entschließen möchten, damit er zu den Arbeiten an der Weststation zurückkehren könne. Andernfalls wollte er selbst mit mir dort die Ueberwinterung versuchen. Jedenfalls aber meinte er, daß die Unsicherheit über das Schicksal der Befragung von „Eismitte“, die durch unsere Umkehr entstehen könnte, die Winterarbeiten an der Weststation in unerträglicher Weise stören würde. Wir sollten daher, wenn überhaupt die Möglichkeit dazu bestände, alles daransetzen, Verbindung mit Georgi und Sorge aufzunehmen.

Auch weiterhin verlief die Reise planmäßig. Am 20. Oktober, dem Abmarschtermin Sorges und Georgis von „Eismitte“, erreichten wir Kilometer 292. Wir rechneten damit, sie am 24. Oktober bei Kilometer 335 zu treffen. Das Wetter war angenehm, Temperaturen zwischen -20 und -30 Grad bei meist schwächerem Wind. Wir hatten als Rücklast nur noch einen DUNK Petroleum (40 Liter), ein Zweimannzelt, einen Segeltuchseimer, eine Schaufel und eine Laterne. Das Schicksal wollte es, daß von diesen nach langer Ueberlegung ausgewählten Sachen dann im Winter außer der Laterne nichts benutzet wurde.

Die Schlittenbahn blieb brauchbar bis etwa Kilometer 260. Von da ab wurde sie noch besser, und ab Kilometer 360 war die windgeprechte Harzstrucke vielfach so hart, daß sie die Hunde und selbst einen Fußgänger gut trug. Die Vertiefungen zwischen den Klacken Wehen waren allerdings mit weichem, mehligem Schnee gefüllt, der die Schlitten stark bremste. Diese Schneebeschaffenheit war eine große Ueberraschung; mußte man doch nach den Erfahrungen früherer Expeditionen im Innern des Inlandeis stets tiefen, toten Schnee erwarten.

Trotz hinreichender Fütterung und leichter Last begannen die Hunde infolge der langen Dauer der Schlittenreise zu ver-lagen. Rasmus fuhr immer voraus, trotzdem er jetzt am schwersten geladen hatte. Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß die Grönländer, obwohl sie die Hunde bedeutend weniger schonten, z. B. fast nie vom Schlitten abstiegen, doch häufig weniger Hunde verloren als wir. Vielleicht erhielten wir gewöhnlich die weniger leistungsfähigen Hunde, wofür uns der Blick mangelte, vielleicht wissen sie die Anstrengung gleichmäßiger auf die Hunde ihres Gespanns zu verteilen. So brachte Rasmus neun von seinen zehn Hunden nach „Eismitte“. Wegener fünf, ich sechs.

Unser Zeug wurde allmählich nah. Die fortwährende Arbeit an den Zuglein führte bei mir zu leichten Erfrierungen an den Fingern, die zwar unbedenklich waren, aber stark schmerzten. Auch meine Füße waren ein wenig mitgenommen. Wegener, der größere Erfahrung und für Polarreisen geeigneter Konstitution besaß, hatte Erfrierungen bis jetzt vermieden.



